

bezüglich des Friedensschlusses wird längstens bis Dienstag erfolgen.

Berlin, 26. Aug., Mittags. Die Kommission des Abgeordnetenhauses für die Einverleibungsvorlage hat gestern Abend in Gegenwart des Grafen v. Bismarck Beratung gehalten. Während derselben wurden verschiedene Amendements gestellt, die in dem Einen Punkte der Forderung der sofortigen Realunion übereinstimmen. v. Bismarck verlangte, daß über die Einführung der preussischen Verfassung in den annectirten Ländern das norddeutsche Parlament gehört werde. Der Graf Bismarck erklärte: Er trete der sofortigen Realunion nicht entgegen, müsse sich aber gegen die sofortige Einführung der preussischen Verfassung, sowie dagegen, daß das norddeutsche Parlament darüber gehört werde, aussprechen. Der Regierung müsse für die Einführung der preussischen Verfassung ein Spielraum bleiben, welcher die erforderliche Regelung der Verhältnisse durch K. Verordnung ermögliche; sie habe also nichts dagegen, wenn durch ein Gesetz ausgesprochen werde, daß die preussische Verfassung bis zum 1. October 1867 auszuführen sei.

Leipzig, 26. Aug. Die heutige Landesversammlung der liberal-nationalen Partei beschloß: Wir halten das deutsche und das sächsische Interesse am besten gewahrt durch Einverleibung Sachsens in Preußen; falls dies unmöglich, wenigstens Abtretung der Militärhoheit und Diplomatie an Preußen, der Gesetzgebung, Verwaltung und allgemeinen Verkehrsinteressen an die Bundesorgane.

Dresden den 25. Aug. Das Dresdener Journal enthält eine Bekanntmachung der Landesregierung, worin 7000 inländische Schanzarbeiter gesucht werden, da preussischerseits weitere Befestigungen bei Dresden angeordnet werden. Die Schanzarbeiten sollen am 3. Sept. beginnen.

Der Frieden mit Oesterreich ist am 23. im vollen Einverständnis mit Italien unterzeichnet worden. Die Verhandlungen mit Sachsen werden noch Schwierigkeiten verursachen. Preußen verlangt in erster Linie Befestigungen an den wichtigen Elbübergängen, preussische Besatzung in Sachsen und den Fahneid des sächsischen Militärs an den König von Preußen.

Paris, 25. Aug. Alle Schwierigkeiten zwischen Oesterreich und Italien sind geendet; eine bedeutende Annäherung beider Regierungen ist bevorstehend. Frankreich wirkt in Berlin gegen die Stellung der sächsischen Armee unter preussischen Oberbefehl.

Mainz den 27. Aug. Gestern rückten 6000 Mann Preußen hier ein, denen um die Besetzung zu vervollständigen, nächstens noch einige Regimenter Infanterie nebst technischen Truppen nachfolgen werden. Die Bevölkerung der Stadt verhielt sich beim Einzuge der Preußen schweigend. Abends entspannen sich zwischen den letzten und nassauischen Truppen blutige Feilereien. Sechs Bierhäuser wurden geschlossen.

Wiesbaden, 24. Aug. Wie wir vernehmen, werden die nassauischen Truppen vom nächsten Montag ab in mehreren Abtheilungen in das Land zurückgeführt. Waffen, Pferde und Munition und Kriegsmaterial aller Art sind nunmehr an die preussischen Behörden abgeliefert. Die Korps werden sofort aufgelöst und die Mannschaft bis zum Feldwebel aufwärts in die Heimath entlassen. Den Subalternoffizieren bis zum Hauptmann aufwärts steht der Eintritt in preussische Dienste frei; bezüglich der Stabs- und Oberoffiziere ist die Entscheidung des Königs für jeden Einzelnen vorbehalten. Die Reformation der Korps soll erst später erfolgen. — Johannisberg, das berühmte Dörfchen, dessen Bewohner seit Jahren unter klerikalen Einflüssen stehen, hat nun auch einmal preussische Soldaten ins Quartier erhalten. Das Schloß des Fürsten v. Metternich hat 67 Mann im Quartier.

Von der silesisch-böhmischen Grenze den 21. Aug. Einer Correspondenz der Allgem. Zeitung entnehmen wir folgende Stelle über den Zustand des österreichischen Heeres: Wir können über den Bildungsgrad vieler österreichischen Soldaten, und zwar nicht allein der Slowenen, Slowaken, Ruthenen, Rumänen u. s. w.,

nur ein höchst ungünstiges Urtheil fällen. Nicht nur daß Hunderte dieser Leute kein Wort weder lesen noch schreiben konnten, hatten sie auch von Mannszucht und Soldatenehre keinen Begriff, von Ideen der Begeisterung oder auch nur von dunklen politischen Anschauungen war bei denselben gar keine Rede. Sie schossen ihre Gewehre los, weil es geboten war, und mit demselben Gleichmuth, mit welchem sie dies thaten, ließen sie sich auch verwunden oder gefangen nehmen, ins Lazareth schleppen, amputiren, und mit derselben Gleichgiltigkeit oder wohl Stumpfheit ergaben sie sich dem Tode. Wurde ein solcher Schwerverwundeter endlich in seiner Landessprache gefragt: ob er Eltern habe, und ob er denselben nicht geschrieben haben wolle, so antworteten viele gleichgiltig: „Wozu, sie können ja nicht lesen!“ Und wurde nach langem Ausfragen endlich doch der Heimathsort erforcht und dem Ortsgeistlichen in Novosello oder Kimpolungo geschrieben, so kam nur selten eine Antwort zurück, denn man begnügte sich, den Todesstandatens als wirklich Verstorbenen zu betrachten. Eine solche Gleichgiltigkeit ist gewiß sehr traurig, und daß solche gleichgiltige und ganz ohne geistige Pflege ausgewachsene Soldaten einen Theil, wenn auch nur den kleinsten, der österreichischen Armee bilden, ist auch traurig und beachtenswerth!

Florenz, 26. Aug. Die Nazione schreibt: General Menabrea hat die Herausgabe aller werthvollen Gegenstände, die neuerlich durch die Oesterreicher aus Venedig weggeführt wurden, einschließlich der eisernen Krone der Lombarden, verlangt. Dasselbe Blatt versichert, daß bis jetzt die österreichischen Unterhändler mit einem versöhnlichen Geist befehl seien.

Paris, 26. Aug. Der Moniteur schreibt: Der Kaiser machte gestern eine Spazierfahrt nach Neuilly, Puteaux und Suresne. An den Arbeiten der Seineüberbrückung angekommen, stieg der Kaiser aus und unterhielt sich längere Zeit mit den dortigen Arbeitern, die ihn aufs Wärmste begrüßt hatten.

Paris, 24. August. Von allen Seiten laufen Klagen ein über die schlechte Ernte. Man schätzt den Ausfall in der Weinproduktion allein auf 35—40 Proz. des mittleren Betrags der Conjunction Frankreichs. Ueber zu niedrige Preise werden die Landwirthe sich nicht mehr beklagen können, vielmehr wird die offizielle Untersuchung jetzt unter Umständen eröffnet, welche das gerade Gegenheil der landwirthschaftlichen Lage der letzten Jahre bilden. Die von den letzten guten Ernten übrig gebliebenen Vorräthe scheinen nicht so bedeutend zu sein, als es jetzt wünschenswerth wäre, und als man nach den Klagen über die ersinkende Ueberproduktion hätte erwarten sollen. Es hat daher schon seit einiger Zeit eine starke Einfuhr aus den östlichen Ländern begonnen, und zwar bis vor Kurzem zu mäßigen Preisen, während in der letzten Zeit ein schnelles Steigen derselben eingetreten ist.

Hall. Naturalienpreise vom 25. Aug. 1866.

| Fruchtgattungen. | Höchste. | | Mittl. | | Niederste | |
|----------------------|----------|-----|--------|-----|-----------|-----|
| | fl. | kr. | fl. | kr. | fl. | kr. |
| 1 Centner Kernen . . | 7 | 30 | 7 | 12 | 6 | 24 |
| „ Gemischt | 5 | 45 | 5 | 32 | 5 | 20 |
| „ Roggen | 6 | 6 | 5 | 29 | 5 | — |
| „ Gerste | — | — | — | — | — | — |
| „ Haber | 3 | 54 | 3 | 48 | 3 | 15 |
| „ Erbsen | — | — | — | — | — | — |

Baunang.

Lebensmittel-Preise vom 26. Aug. 1866.

- 8 Pfd. Kernbrod 28 bis 30 fr.
- 8 Pfd. Schwarzbrod 23 bis 26 fr.
- Ein Kreuzerweck wiegt 4 bis 5 1/2 Loth.
- 1 Pfd. abgezogen Schweinefleisch 12 bis 13 fr.
- 1 Pfd. nicht abgez. 13 bis 14 fr.
- 1 Pfd. Rindfleisch 11 bis 13 fr.
- 1 Pfd. Kuhfleisch 10 fr.
- 1 Pfd. Kalbfleisch 11 bis 12 fr.
- 1 Pfd. Hammelfleisch 13 fr.

Murrthal-Bote.

Amts-, Anzeiger- u. Unterhaltungsblatt für den Oberamtsbezirk Backnang nebst Umgegend. Nr. 103. Samstag den 1. September 1866.

Kameralamt Backnang.

Ofen-Verkauf.

Am Mittwoch den 3. Septbr.

Vormittags 11 Uhr

wird auf der Kameralamtskanzlei ein älterer Oualofen, kleinerer Gattung, welcher unmittelbar vor dem Verkauf im Oberamtsgebäude eingesehen werden kann, im öffentlichen Aufstreich verkauft.

Den 31. August 1866.

R. Kameralamt.
Maier.

Revier Kaisersbach.

Holz-Verkauf betreffend.

In dem Holzverkaufs-Ausschreiben vom 23. ds. Mts. sind 6 3/4 Kltr. tannene Rinde und 13 1/2 Kltr. fichtene Rinde als zum Verkauf kommand angegeben, es ist dies ein Versehen, und kommen nur 2 1/2 Kltr. fichtene und 5 3/4 Kltr. tannene Rinde zum Aufstreich.

Lorch den 30. August 1866.

R. Forstamt.
H. Mehl, adj. St.-B.

Revier Reichenberg.

Stochholz-Verkauf.

In den Staatswaldungen Trinthau und Eulenberg

am Montag den 3. September:

ca. 12 Kltr. im Boden befindliches Stochholz. Sammelplatz Morgens 10 Uhr an der untern Saatschule im Trinthau.

Reichenberg den 29. August 1866.

R. Revieramt.
Calwer.

Waldrems.

Randel-Arbeit-Veraffordirung.

In hiesigen Ort soll stellenweise getandelt werden, und es werden daher die erforderlichen Arbeiten

am Montag den 10. Septbr. d. J.

Nachmittags 2 Uhr

im hiesigen Gemeinderathszimmer im Abtreich veraffordirt, wozu Plästerer, Steinbrecher und Fuhrleute hiemit eingeladen werden.

Den 27. August 1866.

Schultheißenamt.
Hieber.

Unterweissach.

Die hiesige Gemeinde sucht Pfandscheine von größern und kleinern Kapital-Beträgen, doppelter Güter-Versicherung, Zinsfuß à 5%, und einem Gesamt-Werth von etwa —: 2500 fl. gegen baar Geld umzusetzen, und wollen

die betreffenden Anträge der unterzeichneten Stelle mitgetheilt werden.

Den 28. August 1866.

Schultheißenamt.

Gausmannweiler

bei Welzheim.

Wiederholter Hofguts-Verkauf.

Das im Laufe der vorigen Woche in diesem Blatte zum Verkauf ausgetobene, zur Verlassenschaftsmasse des weiland Gottfried Kugler, gewesenen Gutsbesizers zu Gausmannweiler gehörige große Hofgut, im Gesamt-Anschlag von —: 48,400 fl., wurde bei der gestern stattgefundenen ersten Versteigerung um 40,000 fl.

angekauft, und wird nun am

Freitag den 7. Septbr. d. J.

Vormittags 9 Uhr

auf dem hiesigen Rathhause wiederholt — und voraussichtlich letztmals — zum öffentlichen Verkauf gebracht werden, wozu unter dem Anfügen hiemit eingeladen wird, daß auswärtige Steigerer über ihre Vermögensverhältnisse und ihr Prädikat amtliche Zeugnisse vorzulegen haben. Welzheim den 28. August 1866.

Waisengericht.

Schleißweiler.

Schultheißeerei Sulzbach.

Schafwaide-Verpachtung.

Nächsten

Montag den 3. Sept.

Nachmittags 2 Uhr

wird die hiesige Herbst- und Winterwaide verpachtet, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Den 27. August 1866.

Anwalt Cronmüller.

Gruppenbach.

Oberamts Heilbronn.

Markt-Anzeige.

Nach erhaltener Regierungs-Concession wird in hiesiger Gemeinde je am ersten Dienstag im Juni und am ersten Donnerstag im September ein Krämer- und Rindvieh-Markt abgehalten.

Der zweite Markt fällt heuer auf den 6. September.

Zum Besuch dieses Markts wird freundlichst

eingeladen mit dem Bemerkten, daß auch diesmal ein Standgeld nicht erhoben wird. Den 27. August 1866.

Gemeinderath.

Morbach, Gemeinde Graab.

Schafwaide-Verpachtung.

Am Donnerstag den 6. September

Mittags 1 Uhr wird die hiesige Winterwaide vom 15. September an bis Ambrosi 1867 öffentlich ver-



geben. Den 30. August 1866.

Anwaltenamt.

Lippoldsweiler.

Unterzeichneter hat 14 Eimer 1863er Schiller-Wein, Ebersberger Gewächs, zu verkaufen, und sind Liebhaber hiezu freundlich eingeladen.



Adam Belz.

Geld-Anlehens-Gesuch.

1300 fl. werden gegen Sicherheit aufzunehmen gesucht, von wem, — sagt die Redaktion.

Geld-Offert.

400 bis 500 fl. Privatgeld hat sogleich auszuleihen, wer — sagt die Redaktion.



Bachnang.

Liebig's Nahrungsmittel

für Kinder, Schwächlinge und Reconvalescenten,

zur Schnellbereitung von Liebig's neuer Suppe für Säuglinge, in Extractform dargestellt von Chemiker Gd. Löfflund in Stuttgart.

Dieses Präparat zeichnet sich aus durch Wohlgeschmack, einfache Gebrauchsweise und überraschende Resultate.

Depot in beiden Apotheken.

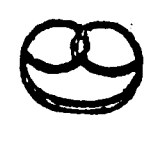
Landwirthschaftlichen Lehranstalt in Worms a. Rh.

welche im letzten Semester von 53 jungen Landwirthen aus den verschiedensten Theilen Deutschlands besucht gewesen ist, beginnen die von 11 Fachlehrern über alle Zweige der Landwirthschaft gehalten werdenden Vorlesungen am 1. November. Programme und Berichte über die Anstalt versendet auf Verlangen der unterzeichnete Director Jedermann gratis und franco.

Worms, 27. Juni 1866

Dr. Schneider.

Von heute an ist ausgezeichnetes altes Oberländer Lagerbier ausgekännt von



Bachnang. Nächsten Sonntag hat den Brekeln-Bocktag Bäcker Dorn.

22 Einen Kastenofen sammt eisernem Helm und Stein hat zu verkaufen Bäcker Dorn.

22 Eine ganz neue Mofpresse mit einer eisernen Spindel hat billig zu verkaufen Zimmermeister Wilhelm.

Murrhardt. Ich sehe ein hochträchtiges Mutterschwein dem Verkaufe aus. Küfer Eisenmann.

Verschiedene Nachrichten.

Stuttgart, 29. Aug. Seit heute kourirt hier das Gerücht, von Aufnahme eines Anlehens von 14 Millionen Gulden, bei Erlanger und mehreren sonst Beteiligten, wobei hiesige Bankiers, welche ebenfalls mit der Regierung in Unterhandlung standen, aber wahrscheinlich ein zu niederes Offert gemacht haben, nicht berücksichtigt sein sollen.

Dieses Anlehen, welches die 8 Millionen Kriegskontribution in sich schließt, der Rest aber nahezu zu Kriegsvorbereitungen und überhaupt zur Kriegführung verbraucht sind, ist es mindestens, was Württemberg die diesjährige Kampagne gekostet.

Stuttgart, 30. Aug. Von unterrichteter Seite erfahren wir, daß die Kosten des Krieges von den hiezu bewilligten 7,700,000 fl. in runder Summe 4 Millionen verzehrt haben, so daß in runder Summe noch 3 1/2 Millionen übrig bleiben. Im Uebrigen ist jenes von den Kammern bewilligte Anlehen bekanntlich von der Regierung nicht negotirt worden und wurden die seitherigen Kosten aus paraten Mitteln der Staatskasse bestritten, für welche allerdings eine andere Verwendung vorausgesehen war. Es wird daher Sache der Kammer sein, diese Verhältnisse wieder zu ordnen. — Der Stall des alten Postgebäudes ist gegenwärtig mit 29 Trainspferden belegt. Bei der nunmehr eintretenden Demobilisirung unseres Truppenkorps beabsichtigt die Königl. Kriegsverwaltung bloß die für den ferneren Dienst untauglichen Pferde zu verkaufen, alle tauglichen, aber für den Friedensstand unbehelfen, bei soliden Landwirthen zu verstellen.

Stuttgart, 29. Aug. Diejenigen Excapitulanten, welche bereits ihren Abschied erhalten haben und doch den letzten Feldzug mitgemacht haben, erhalten jetzt einen neuen Abschied, worauf bemerkt ist, daß sie den Feldzug 1866 mitgemacht haben.

Gestern und heute sind vollends die meisten Soldaten hier beurlaubt worden und voll Vergnügen in die Heimath abgereist mit der vielfachen Versicherung, daß sie des Sommers 1866 gedenken werden.

Künzelsau, 28. Aug. Der k. württembergische Feldspital in Grobrinderfeld ist nun aufgelöst. Gestern Abend traf einer Mittheilung des k. u. J. B. zufolge der Dirigent desselben, Regimentsarzt Dr. Dürr mit 12 Wagen, 10 Schwerverwundeten, (worunter ein Italiener) und einiger Mannschaft, auch 2 barmherzige Schwestern aus Freiburg hier ein, und am Mittwoch Abend kommen die letzten 17 Verwundeten hier an. Heute Morgen fuhren sie nach Dietheim weiter.

Merxentheim, 27. Aug. Zur allgemeinen Freude unserer preussischen Gäste ist ihr Abzug von hier auf morgen festgesetzt, der Generalstab bereits nach

Würzburg abgereist. Die unter dem Druck so langer Einquartierung seufzende Einwohnerschaft stimmt sehr in diese Freude ein, obgleich das gegenseitige gute Einvernehmen niemals gestört worden ist. Auch unser Feldspital ist nahezu geleert.

Karlsruhe, 19. Aug. Diejenigen preussischen Truppentheile, welche bisher in Württemberg standen, passiren 30. August bis 1. Sept. auf ihrem Rückmarsch den badischen Odenwald.

Darmstadt, 27. Aug. Im Laufe des heutigen und morgigen Tages wird die Provinz Starckenburg mit Einschluß der Residenz von 10,000 Mann Preußen, aus dem Badischen kommend, besetzt werden, um den Abschluß der Friedensverhandlungen zu beschleunigen.

Ein offener Brief.

Das „Ingolstädter Tagblatt“ bringt nachfolgenden offenen Brief eines schlichten bairischen Unterthans an seinen König, der in seiner populären Darstellung der bestehenden Verhältnisse Erwähnung verdient und aus der Feder eines bekannten Landtagsabgeordneten geflossen zu sein scheint: **Thuerer Herr König!**

Wir sehen uns auf einmal in einen Krieg mit Preußen verwickelt und ich glaube rein um des sogenannten Bundes willen. Da werse ich nun die erste Frage auf: War denn dieser Bund das werth? Wir haben ja doch Alle schon längst das Ding satt gehabt, dieses Frankfurter Eigen und Brüten ohne Kraft, dieses instruktionslose — Instruktionslos heißt Verhaltensbefehl; nun das wissen Ew. Majestät besser wie ich — dieses instruktionslose Berathen ohne Beschluß. Man hat seit Langem bereits geseufzt, geredet, gestöhlet, gewünscht, geklagt, ja, ich kann es Ew. Majestät unter dem Siegel der Verschwiegenheit sagen, auch tüchtig geschimpft über diesen Bundestag, es soll, hieß es, es muß einmal anders werden, sei es so oder so. Der Bund sei in sein Gegentheil übergegangen, er wirke nämlich dazu, daß Alles immer mehr auseinander geht und sich auflöse. Deshalb, glaube ich, theuerster Herr König, hätte man sich wohl besinnen sollen, ob man mit Oestreich, das doch mit Preußen in noch ganz anderen Beziehungen stand, als Baiern und die übrigen Mittelstaaten, den Bund in seiner bisherigen Gestalt bewahren, ja selbst durch Krieg bewahren wolle oder nicht. Das Auftreten Preußens in den letzten Sitzungen des Bundestags zu Frankfurt war doch mehr gegen Oestreich gerichtet, und dieses hat es wahrlich um die Mittelstaaten nicht verdient; daß diese sich für dasselbe zum Opfer bringen oder wenigstens in solcher strengen Solidarität — gegenseitige Verpflichtung würde man deutlich sagen — mit demselben auftreten. Die Mittelstaaten hätten gegen die gewaltsame Bundesprengung Preußens protestiren und diplomatisch einen Neubau vorschlagen können. Wären ihre Vorschläge nicht angenommen worden, so hätten sie sich immer fügen können; jetzt werden sie sich auch fügen — weil sie müssen. Und selbst die Art und Weise der Kriegsführung auf Seite der Bundesstaaten hat es zur Genüge bewiesen, daß dieser Bund nicht mehr des Haltens werth war. Ich wenigstens habe während des ganzen Krieges nur eine Einheit gesehen und die war Preußen, sonst in ganz Deutschland unselbiges Mißverständnis, jammervolle Zerklüftung, elende Zerrissenheit, kleinliches Vorrangspiel. Es war doch nur ein Feind, also hätte man dem auch miteinander zu Leibe gehen sollen, wenn man einmal den Krieg führen will, wenigstens nach gemeinsamem Plane. Wäre der Preuze in Böhmen geschlagen worden, wie Oestreich geschlagen würde, so hätte ich mir ihn allein aus dem übrigen Deutschland hinauszubringen getraut, obwohl ich von Profession kein Kriegsmann bin. So aber hat Herr Benedek allein kommandirt, Ihr Herr Oheim allein, der Prinz von Hessen allein, und wenn ich nicht irre, auch manchmal die Badenser ein wenig allein; die Hannoveraner sind, Ihnen im Vertrauen gesagt, allein zu Grunde gegangen, und was ist mit uns? Wenn es mit uns noch lange allein so fortgeht, dann geht's allein auch immer lang so fort. Ich muß das sagen und sollte ich auch dadurch etwas von Ihrer königl. Huld und Gnade einbüßen, denn Wahrheit geht über Alles.

Aber — und Sie gestatten mir diese zweite Frage — warum ist es denn mit Baiern gar nichts in diesem Kriege? Sehen Sie, theuerster Herr König, wir draußen in der Provinz machen uns so unsere eigenen Gedanken. Das Volk ist zwar in vielen aber nicht in allen Dingen auf den Kopf gefallen. Wie ich und meine Leute gehört haben, die Armee wird mobilisirt, da dachten wir: Allen Respect! nun geht's auf Leben und Tod. Wenn wir auch nicht erwarteten, daß sie uns den Bismark auf einem Schubkarren nach Ingolstadt bringen, denn unsere Hoffnungen waren immer mäßig; das glaubten wir doch auch nicht im äußersten Falle, daß nach 4 Wochen die Preußen in Bayreuth und Nürnberg einrücken. Ich sage, das Schwert nicht ziehen, außer in der größten Noth; wenn man's aber zieht mit klarem Bewußtsein und in voller Erkenntniß erlittenen Unrechts, dann Alles auf's Spiel setzen, um entweder als Sieger auf dem Plage zu bleiben, oder ehrenvoll unterzugehen. Bei uns ist aber keines der Fall. Wir sind die Ueberwundenen und gehen, wenn es geschieht, auch nicht ehrenvoll unter.

Wir haben das Schwert gezogen, halb Baiern fast trägt Säbel und Gewehr; ohne die Landwehrmänner mitzuzählen mag immerhin zur Stunde die bairische Armee 120—130,000 Mann zählen, welche größtentheils im Felde, d. h. dem Feinde gegenüberstehen. Und dieser letztere hat uns nicht etwa an vier oder sechs verschiedenen Landes-theilen zu schaffen gemacht, sondern bis noch vor Kurzem nur an einem und in den letzten Tagen an zwei Plätzen, nämlich in Unter- und Oberfranken. Man hat zwar immer von einer numerischen Uebermacht des Feindes in Unterfranken geredet, allein unsere Armee, im Ganzen in's Auge gefaßt, wo war denn diese Uebermacht, oder, wo ist sie denn bei den in Baiern stehenden preuß. Truppentheilen? Sie mag zuweilen vorhanden gewesen sein, aber warum? Weil man unsere Armee nutzlos auseinandergestreut, kleine Gefechte, Plänkelleien durch einzelne Truppentheile unternehm, anstatt einen entscheidenden Schlag durch die Gesammttheile zu führen. In Unterfranken waren höchstens 30—40,000 Preußen thätig und in Oberfranken 80 bis 15,000. Was sind 40—50,000 Preußen gegen 80 bis 100,000 Baiern, die noch dazu im eigenen Lande, auf wohlbekanntem Terrain oder Boden und für die eigene Heimath kämpften? Aber vor den Augen unserer Armee läßt man in aller Gemüthlichkeit den gewünschten Theil Würzburgs, Nürnberg, Erlangen, Hof, Bayreuth und wer weiß, was noch Alles besetzen. Die Bräuten, die sich jetzt die Preußen braten lassen, könnten unsere Soldaten auch verzehren, und der Hafer, den jetzt die preussischen und mecklenburgischen Rosse fressen, thät unseren Pferden auch gut. Die armen Köhnbewohner und die bleichen oberfränkischen Weber sind wahrlich nicht dazu angethan, lange Einquartierungen auszuhalten. Wenn die Armee, die doch nur aus Landesöhnen besteht, nicht dazu gebraucht wird, um das Land vor feindlichen Eingriffen und Ueberfällen sicher zu stellen, wozu ist sie denn eigentlich da? Sie halten mir diese Frage zu gut, theuerster Herr König. Was soll denn all das Constribiren und Exerciren, das Manöveriren und Paradirren, das Avanciren, Charakterisiren und Pensioniren, das Bombardiren, Bagiren und Menagiren Jahr aus Jahr ein, wenn die Armee im Kriege selbst zu einer völlig nutzlosen Rolle verurtheilt wird? Sie werden mich schon verstehen, theuerster Herr König, ich sage mit der Absicht „verurtheilt wird,“ weil ich zwischen der Armee an sich und den Wirkungen der Armee gerechtermaßen unterscheidet. Das Messer schneidet, aber der Arm führt das Messer. Die tapferste Armee kann wie das schärfste Messer in Schimpf und Schande verrosten, kann in thatenlosem Dreinschauen oder in planlosen Kreuz- und Querzügen ihren Zweck gänzlich verfehlen und gereicht dann dem Lande dreifach zum Schaden, denn 1) ist Alles umsonst, was man bisher in Hoffnung auf erfolgreiche Hilfe in der Stunde der Gefahr an sie verwendet hat, 2) ist Alles umsonst, was der Ausmarsch und der Unterhalt der Armee in solch ungeheurem Umfang bisher gekostet hat und noch kostet, 3) raubt der Feind trotz dem Allen noch das Land aus, quartiert ein, requirirt, brandschatzt, wie er will. Wahrlich schlechter hätte

es auch ohne jede Armee nicht gehen können! Wir hätten dann doch wenigstens gepöbelte Massen und könnten ohne Weiteres dem Feinde 16—20 Mill. Kriegsentfädigung großmüthig vor die Füße werfen. Und am Ende hätten sich die Preußen vor dem ehrlichen Schütteln unserer Landwehrbärenmühen eher wieder auf Meinungen zutreiben lassen, als vor der fortwährenden, verhängnißvollen Hin- und Her-Retirade unserer Linie.

Ich bin kein Gegner des stehenden Heeres; aber in der That, Angesichts solcher Dinge müssen die Verteidiger einer allgemeinen Volkswehr immer mehr Spielraum gewinnen. Denn, Sie sehen, theuerster Herr König, daß die Armee an und für sich noch gar keine Garantie bietet, weil ihre Erfolge von so vielen andern Faktoren noch abhängig sind. Unverständliche unfähige Führer, gegenseitige Rivalität oder Nebenbuhlerei, Zermürbungen innerhalb der Commandantenkreise, irthümliche Ansichten, ungewöhnliche Armatur, Mangel an strategischem Blick bei der Heerbewegung oder Heeranstellung, oder auch Mangel an persönlichem Muth bei den den Ausschlag gebenden Personen, ja selbst Inclination, d. h. Hinneigung zu den Bestrebungen des Feindes — durch das Alles ist die Wirkung einer Armee bedingt. Und in diesen Dingen muß, denke ich, auch der Grund liegen, warum unsere Armee im gegenwärtigen Kriege auch nicht den geringsten militärischen Erfolg erzielt hat. Man munkelt Allerlei im Volk, wovon natürlich Ew. Majestät nichts hören werden. Man sagt z. B., Ihr Herr Oheim habe es fehlen lassen. Da dächte ich, theuerster Herr König, Oheim, was Oheim, weg damit!

Wo das Vaterland, das Leben und Wohl der Landes-kinder auf dem Spiele steht, gilt kein Bruder und Vetter im Spiel. Er hat's ja in München auch recht gut. Oder wäre es etwa der Herr Generalstabschef, der immer „Rechts“ sagt, wenn Andere „Links“ sagen? Weg damit! Ich mache es bei mir schon so. Tangt mir ein Knecht nicht zu dem, so nehme ich ihn zu was anderem, und tangt mir ein Knecht überhaupt gar nicht, so sage ich: „Nichts für ungut, aber i kann di net brauch'n.“ Ew. Majestät haben doch so eine geschickte Regierung, d. h. Männer, die tausendmal besser als das Volk sehen werden, daß es da irgendwo spukt, Ew. Majestät haben so viele Herren, die den Namen „Rath“ tragen, als da sind, Ministerialräthe, Hofräthe, Regierungsräthe, Ober- und Unterkriegsräthe, Oberrechnungsräthe, Finanzräthe, Kreisräthe u. dgl. in endloser Reihe, die sollten doch vor Ew. Majestät hintreten und sagen: „Theuerster Herr König, so geht's net.“ Oder hätte am Ende Bayern in diesem Augenblick gar keinen Feldherrn? Wäre auch möglich. Nun, wir zwei können nichts dafür; dann sollte man sich eben bescheiden und vor dem Kriege seine Blöße decken und sagen: Wir führen keinen Krieg, denn es fehlt uns eine Hauptbedingung zur ergebnigen Kriegsführung. Von letzterem braucht man gerade nach außen kein großes Geschrei zu machen. Es ist eben etwas Grundverschieder- nes, eine Propaganda-Parade abhalten oder ein Defilee auf dem Lechfelde anordnen, und einem in der Taktik tüchtigen Feinde in offener Fehde siegreich begegnen. Dort geht Alles nach dem längst gewohnten Schnürlein, hier entscheidet die That des Augenblicks, der immer neues bringt. Wie manche mit Friedensorden gezierte angebliche Heldenbrust erkennt sich da erst in — ihrem Nichts durchbohrenden Gefühle! Was man noch weiter munkelt im Volk, davon mag ich als ehrlicher Bayer und Ingolstädter gar nicht reden. Es thäte Ihnen ja weh, theuerster Herr König! Das aber gestehe ich Ihnen, daß der immer weiter greifende Verdacht gar nicht Vertrauen erwecken ist. Der muß wieder hinaus aus dem Volke. Lieber soll es heißen: „Wir können nicht Krieg führen“, als: „Wir könnten schon, aber — aber — sie haben nicht gewollt.“ Wofür wird dann doch so manches Leben geopfert? Das läßt böse Fragen zurück. Wer hat nicht gewollt? Warum hat er nicht gewollt? Wird das nie offenbar werden? Und wenn es offenbar wird, was geschieht? Und wenn man's nicht offenbaren will, was geschieht dann? Wird das

Volk das Alles über sich ergehen lassen müssen? Gott sieht darein und strafft einen Jeden, der an seinem Vaterlande Böses thut.

Theuerster Herr König, Sie dauern mich; Sie bekommen zuletzt ein recht kleines Königreich, und ich werde aus einem angesehenen Mittelstaatsbürger ein verachteter Kleinstaatsbürger.

Lassen Sie nur nimmer weiter rüsten, theuerster Herr König! Ich kann es Ihnen sagen, es wird den Leuten zuwider. Hier in unsrer Festung sieht's aus, als wollten wir die ganze Welt in die Schranken rufen und — Oberfranken wird ohne Schwertschlag als preussische Provinz erklärt. Machen Sie Frieden, damit dieser unglückselige Krieg ein Ende nimmt! Sie können dann doch wieder ruhig in Berg sein und wir können auch wieder einmal an etwas Anderes denken, als an die — Preußen. Lassen Sie Ihre Armeen schön in aller Demuth, ohne viel Saug und Klang heimziehen, damit die Knechte bald wieder auf ihre Aecker — es ist jetzt Erntezeit —, die Gesellen in ihre Werkstätten, die Studenten auf ihre Universitäten, die Söhne zu ihren Eltern, die Gefangenen in ihre Heimath, die Wägen in ihre Remisen und die Männer zu ihren Familien kommen! Gott gebe Ihnen Weisheit und Stärke, Ihrem Throne neue Räthe und uns allen ein neues Herz in guter neuer Zeit! In aufrichtiger Liebe und Ehrfurcht bin ich

Ew. Majestät unterthänigster Diener in Ingolstadt.
Geschrieben den 6. August 1866.

* Die täglichen Fahrten der Neckardampfsboote zwischen Heilbronn und Heidelberg sind am Mittwoch den 29. August wieder aufgenommen worden.

Bachnung. Geschwornenliste.

Die Urliste der hiesigen Gemeinde zu der Wahl der Geschwornen pro 1867 ist auf dem Rath- haufe zu Jedermanns Einsicht 8 Tage von heute an aufgelegt.

Den 1. Septbr. 1866.

Stadtschultheißenamt.
Schmü c k e.

| Bachnung. Naturalienpreise vom 29. Aug. 1866. | | | |
|---|---------|---------|------------|
| Fruchtgattungen. | Obdcht. | Mittel. | Niederste. |
| 1 Centner Kernen . . . | fl. fr. | fl. fr. | fl. fr. |
| „ Dinkel . . . | 5 30 | 4 36 | 3 48 |
| „ Roggen . . . | — — | — — | — — |
| „ Gerste . . . | — — | — — | — — |
| „ Gemischtes . . . | — — | — — | — — |
| „ Haber . . . | 4 — | 3 46 | 3 15 |

| Heilbronn. Naturalienpreise vom 29. Aug. 1866. | | | |
|--|---------|---------|------------|
| Fruchtgattungen. | Obdcht. | Mittel. | Niederste. |
| 1 Centner Weizen . . . | fl. fr. | fl. fr. | fl. fr. |
| „ Kernen . . . | — — | — — | — — |
| „ Korn . . . | — — | — — | — — |
| „ Gemisch . . . | — — | — — | — — |
| „ Gerste . . . | 4 48 | 4 48 | 4 48 |
| „ Dinkel . . . | 5 — | 4 25 | 3 48 |
| „ Haber . . . | 3 30 | 3 21 | 3 15 |

| G u l d = C o u r s . | |
|-------------------------------|-------------------------|
| 1 Pfosten | 9 fl. 40—42 fr. |
| 20 Frankensstücke | 9 fl. 56 1/2—57 1/2 fr. |
| 10 Frankensstücke | 9 fl. 24 1/2—25 1/2 fr. |
| Hand-Dulaten | 5 fl. 29—31 fr. |
| Holl. 10 fl. Stücke | 9 fl. 42 fr. |
| Engl. Sovereigns | 11 fl. 48—52 fr. |

Hiezu die Samstags-Beilage.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von G. H. Rosenbader.

Samstag den 1. September 1866.

Die Belagerung von Saragossa.

(Fortsetzung.)

„Seht ihr! — Seht ihr!“ — rief mit herzzerreißen- dem Tone Pedro, indem er auf den Sessel stürzte und das Gesicht gegen die Lehne desselben presste.

„Führt die Verbrecherin fort!“ rief jetzt mit Donner- stimme der Pfarrer von San Gil. „Wir wollen über ihre Strafe abstimmen.“

Theresa schien reden zu wollen. Der Vater de la Consolation eilte zu ihr, sie zu ermahnen, aber — sie antwortete nicht, schüttelte bloß mit dem Haupte und wankte, am Arme eines Häfchers zur Thüre hinaus.

„Da seht ihr,“ rief der Pfarrer von San Gil mit einem Blicke voll Vorwurf auf Balasor, Butron und den Vater de la Consolation, „da seht ihr, wohin uns unzeitige Milde noch stets geführt hat. Verbrecherische Launeit, — und ich selbst bin strafbar, dieser oft nachgegeben zu haben, — hat die Kattern in unserm Schooße gezeugt, diese Schlangen, die uns jetzt erwürgen. Ja, ich muß es sagen, wären Alle im Rathe stets meiner Meinung gewesen, so würden wir, wenn wir einst, nach einem glorreichen Frieden, unsere Schwerter in die Scheide gestossen hätten, uns dieses Tages freuen können; aber freilich, jetzt kann ich nur mit dem gottseligen Josua sprechen: Was sollen wir sagen, wenn Israel seinen Feinden den Rücken kehret?“

„So ist's, hochwürdiger Herr!“ rief der Limonaden- wirth vom Coffo. „Wir sind bisher stets zu gelind gewesen. — Schon als der alte Blas von der Kreuzgasse in das Gefängniß gesperrt wurde, anstatt gehangen zu werden, habe ich diese Meinung geäußert. Hatte der Kerl nicht gesagt, daß der Joseph Bonaparte nicht ein- äugig sei? Und alle Welt weiß doch, daß er ein künstlich eingegessenes, gläsernes Auge hat! — Ich habe auf den Blas immer nicht viel gehalten; denn er war ein Knauer; an meiner Limonade, welche die beste in der Welt ist, hatte er beständig etwas zu mäkeln, und er trank sie immer nur por copas“ (Gläschenweise).

„Wir müssen ein Exemplar statuiren!“ rief Tio Marin. „Die verrätherische Nonne muß sterben.“

„Recht, Gevatter!“ schrie Tio Jorge. „Dies ist auch meine Meinung, und wer nicht so denkt, ist ein Franzose und ein Verräther.“

„Ich sollte glauben,“ hob der Vater de la Consolation an, „daß Schwester Theresia sich vielleicht von dem Ver- dachte reinigen können; sie schien so ergriffen, so überrast.“

„Schon der Verdächtige verdient den Tod!“ sagte mit stehendem Blicke der Pfarrer von San Gil. „Wer wollte warten, den Scorpion zu zertreten, bis er den Stich vollführt hat? — Ich stimme für den Tod der Angeklagten.“

„Auch wir!“ riefen Jorge und Marin aus einem Munde.

„Auch ich!“ sagte Pedro mit schauerlichem Tone. „Die Heilige hat empfinden!“ setzte er dumpf und wie bewusstlos hinzu. „Das Grab soll sie haben, aber kein Lebender.“

„Vier Stimmen gegen drei!“ rief kalt der Pfarrer von San Gil, als Balasor, der Vater de la Consolation und Butron schwiegen. — „Morgen mit Sonnenaufgang soll sie im Klosterhofe von San Francisco mittelst der Garotte erdroßelt werden; diese Rücksicht sind wir ihr, da sie gewissermaßen zum Plebis gehört, schuldig.“

„Wohlan!“ rief jetzt der Vater de la Consolation. „Da die Unglückliche den Tod erleiden soll, so muß sie auf diesen vorbereitet, und durch einen Priester zum Richtplatze begleitet werden. — Ich trage darauf an, daß die hohe Junta den Bruder Pedro de la Muga zu diesem Dienste erwähle.“

„Nimmermehr!“ schrie Pedro, bei diesen Worten mit Entsetzen von seinem Sitze aufspringend.

„Ihr werdet thun, was die Junta zu befehlen für gut halten wird!“ sagte der Pfarrer von San Gil mit einem drohenden Blicke auf Pedro. „Ich hätte Euch für stärker gehalten; aber freilich — nicht Alle, die da rufen: Herr! Herr! sind eifrige Diener.“

„Ich stimme für den gemachten Vorschlag!“ rief Butron mit einem auf Pedro gerichteten Blicke, in dem sich Zorn mit Verachtung paarte.

„Auch ich! — Wir Alle!“ setzte Balasor hinzu, als die Versammlung durch Kopfnicken ihre Bestimmung anzuzeigen schien.

„Ihr werdet Euch demnach um Mitternacht in den Kerker der Verbrecherin begeben, ihre Beichte hören und dann mit Sonnenaufgang sie auf dem letzten Wege begleiten!“ sprach gebieterisch der Pfarrer von San Gil zu Pedro, und dieser sank wie betäubt und leichenblaß auf seinen Stuhl zurück; doch auf einmal, wie von einem Blitzstrahl durchzuckt, erhob er sich und gieng, festen Schrittes, aus dem Saale. — —

Es war in der folgenden Nacht, und bereits hatte die Uhr des Klosterhofes von Santa Maria de la Misericordia die eilfte Stunde verkündet, als Theresia das kleine Büchlein, in dem sie bis dahin die Gebete für die Sterbenden durchlesen, zuschlug. Das Mädchen befand sich allein in einem unterirdischen Gemache, welches man fast einen Korridor nennen konnte, denn es war ziemlich lang und schmal. Die Decke des Gewölbes ward von einer Reihe Säulen getragen, deren Schatten bei dem ungewissen Lichte, den das einzige, auf einem kleinen Tisch stehenden Lämpchen verbreitete, durchaus nicht den Hintergrund des Gemaches, ja nicht einmal die kaum einige Schritte entfernte Seitenwand erkennen ließen. Allem Anscheine nach war der Korridor sonst nur als Zugang zu Kellern und Gefängnissen, und vermuthlich nur für diesen Fall, und für wenige Stunden, als Aufbewahrungsort für die Gefangene benutzt worden. Mit gefalteten Händen gieng Theresia in dem unterirdi- schen Raume auf und ab. Ihre Haltung zeugte von Erschöpfung und Mattigkeit, ihre Züge eine stille Erge- bung. Der Kanonendonner, das Krachen der Bomben und Granaten, welches den ganzen Tag gedauert, hatte seit länger als einer Stunde geendet, und man war im Stande, den Stundenschlag der Klosteruhr zu vernehmen, wenn solcher auch nur dumpf durch die engen Luftlöcher, die in den einsamen, aber geräumigen Hof führten, in diese unterirdischen Räume drang.

Eben wollte Theresia, auf's Aeußerste erschöpft, sich auf ein ärmliches, in Eile bereitetes Lager werfen, als sie die Tritte mehrerer Personen auf der in den Korridor führenden Treppe erschallen hörte, bald darauf die Eisen- thür des Gemaches erdröhnte, und ein alter Mann, — der Schließer, — in Begleitung eines Mönchs hereintrat. Letzterer blieb einige Schritte zurück, sein Begleiter trat vor, und nachdem er Theresien mit leiser Stimme ver- kündet hatte: daß gegenwärtiger Bruder von der hohen Junta beauftragt worden, sie zum Tode vorzubereiten, entfernte er sich langsam, schleppenden Trittes, wie er gekommen war, und die Kiesel des Gefängnisses raselten hinter ihm zu.

„Wollt Ihr nicht näher treten, Ehrwürdiger?“ sagte jetzt Theresia, doch — sogleich stieß sie einen Schrei der Ueberraschung aus, und sank auf ihren Sessel zurück; sie hatte die Züge Pedro's erkannt. —

„Auch das noch!“ seufzte das Mädchen nach einer Weile wie betäubt, und setzte mit herzzerreißen dem Tone hinzu: „O Gott! Zuviel! — Zuviel!“

In diesem Augenblicke trat Pedro näher. Sein Auge lag tief in der Höhle, es war gerötheter, seine Wangen noch blässer wie gewöhnlich. Der Mönch hatte das Ansehen eines Gestorbenen.

„Theresia!“ sagte er nach langem Schweigen und mit einer tiefen Grabesstimme. „Ghe Du mich verwünschst,

ehe Du mir stehst, fordere ich Dich auf, mich zu hören."

"Wenn ein menschliches Gefühl in Dir wohnt," rief das Mädchen, nachdem es lange den Mönch ange- starrt, "so bitte ich Dich, mich augenblicklich zu verlassen! — Du weißt, Du kannst mich nicht zum Tode vorbereiten; meine Rechte würde eine Lüge, Deine Losprechung ein Fluch, das Ganze eine Gotteslästerung sein. — O verdirb nicht die Seele zugleich mit dem Leibe!"

"Höre mich, Theresa!" rief Pedro mit dem Tone des fürchtbarsten Ernstes. "Bei allen Schmerzen eines vernichteten Lebens, bei den Höllenqualen eines zertretenen Herzens fordere ich Dich auf. Höre jetzt meine Worte; sie enthalten Tod oder Leben."

"Rede!" antwortete das Mädchen mit tiefem Seufzer, "rede. — Dann aber, wenn ein menschliches Gefühl in Dir wohnt, dann — entferne Dich."

"Theresa!" sagte der Mönch, und der Ton, womit er dieses sagte, hatte etwas Schauerliches. "Entweder Du bist rein, Du bist eine Heilige, und dann habe ich an Dir ein fürchtbares Verbrechen begangen, oder Du bist ein gewöhnliches Weib, und dann verdienst Du zu fühlen, was verschmähte Liebe, was die glühendste Rache vermag. Eins oder das Andere kann nur sein; aber Gewißheit muß ich haben, mitten unter den Qualen der Verdammnis."

"Ich verstehe Dich nicht!" sagte Theresa mit Ent- setzen. —

"Du weißt," sprach Pedro mit halblauter Stimme, die dadurch nur um so gespenstlicher, schauerlicher wurde, "Du weißt, daß, als wir uns zu Tolosa trennten, ich Dir Tod und Untergang zuschwor, im Falle Du daran denken solltest, einem andern Manne angehören zu wollen. Du wähltest den Schleier, ich die Tonjur. Bis jetzt sah ich zu Dir empor, wie zu einem höheren Wesen, doch seit jenem Augenblicke, wo in der Kirche der Töchter von Jerusalem — Was ist das?" unterbrach Pedro seine Rede, als ein ganz eigenthümliches Geräusch hörbar wurde und wieder schwieg. — "Es ist nichts," sagte er dann hinzu. "Das alte Gebäude ist durch das Bombardement erschüttert; es fiel ein Stein aus der Mauer. — Seit jenem Tage," sprach er weiter, "leide ich Höllenqualen! — Bist Du das Wesen, das ich wider Willen anbeten, verehren muß; bist Du ein Weib, das meiner Rache verfallen ist? — Ich weiß es nicht, doch Deine Weigerung, vor der Junta den geforderten Eid zu leisten, spricht für das letztere. Sei es nun, wie es sei! Jetzt in diesem Augenblicke muß es entschieden werden. Du konntest Angesichts der Junta ungewiß, Du konntest von der Forderung überrascht werden; jetzt ist es ein Anderes. Du hast dich zum Tode vorbereitet, keines der Gefühle Deines Herzens kann Dir unklar sein. — Schwöre mir, — hier zog Pedro ein kleines Kreuzfär aus dem Busen, und stärker schallte seine Stimme, — "schwöre mir, daß Du den Fremden nicht liebst, daß Du nicht daran gedacht hast, sie die Seine werden zu wollen, und ich will Dich, es geschehe auch was da wolle, augenblicklich in Freiheit setzen."

"Ich schwöre, daß ich an keine Verbindung mit ihm gedacht, noch denke!" sagte Theresa, indem sie die Hand empor hob.

"Schwöre, daß Du ihn nicht liebst!" rief heftig der Mönch. "Beschwörst Du dies, so bringe ich Dich, kraft meiner Macht als Mitglied der Junta, bis außerhalb des Bereichs der Gewalt der letztern, und sollte der Tod mein Loos sein."

Theresa schlug, ohne ein Wort zu sagen, die Augen nieder, ihre Lippen zitterten.

"Du kannst nicht, Mädchen — Du kannst nicht?" rief Pedro heftig, indem er Theresen am Arme faßte.

"Wohlan!" sprach er, als sie im Schweigen beharrte; "so bist Du nichts als eine Sünderin, wir stehen uns dann gleich, und ich werde meinen Schwur erfüllen."

(Schluß folgt.)

Deutschland in seiner neuen Gestalt.

Der deutsche Bund hatte gewiss eine recht schlechte Verfassung; Niemand wird dieser Verfassung Lobsprüche ertheilen. Indes, der Bund als solcher vereinigte (nach den der Reichsverfassung von 1849 gezogenen Grenzen) ein Gebiet von ungefähr 13,100 Quadratmeilen, worauf nach den letzten Zählungen beiläufig 50, Mill. Menschen lebten. Das schwache politische Band genügte, unser Vaterland ein halbes Jahrhundert von den Gräueln des Krieges verschont zu erhalten, die wir jetzt in so trauriger Weise kennen lernten.

Inkünftige wird die äußere Gestalt des Landes, das wir „Deutschland“ zu nennen gewohnt sind, das aber lei- der nur noch — nach Metternich'schem Ausdruck — einen „geographischen Begriff“ bilden soll, eine von der bis- herigen sehr verschiedene sein. Die Zahl der Staaten wird zwar um ein paar vermindert, dafür aber werden ganz neue Klassen und Kategorien von Staaten entstehen, und es werden gerade die ganz klei nen erhalten bleiben, deren Lebensunfähigkeit man so oft behauptete; es sind mit nur einer Ausnahme durchgehends Mittelstaaten, die hinwegfallen.

Das Gebiet und die Bevölkerung des bisherigen Deutsch- lands wird inkünftige in folgende Gruppen zerfallen:

Table with 3 columns: Group, Population (D.M.), and Area (Q.M.).

| Group | D.M. | Q.M. |
|--|------------|------------|
| 1) Preußen, vergrößert auf ungef. 6300 | 23,400,000 | |
| 2) 19 oder 20 norddeutsche Bundes- staaten, einschl. Oberhessen (Preu- ßen zweiter Klasse) | 1052 | 5,500,000 |
| 3) 4 südwestdeutsche Staaten (aus- schließlich Oberhessen) | 2100 | 8,500,000 |
| 4) Luxemburg (souverän) | 47 | 200,000 |
| 5) Limburg (holländ. Provinz) | 40 | 200,000 |
| 6) Liechtenstein (souverän) | 3 | 7,000 |
| 7) Deutsch-Österreich | 3591 | 13,300,000 |

Somit wird das Gebiet des bisherigen Deutschlands in sieben nach Umfang, Volkszahl und sonstigen Verhältnissen durchaus verschiedene Klassen oder Gruppen zerfallen, welche zusammen 28—29 Staaten umfassen; ihrerseits wieder mit ganz verschiedenen Rechten und Befugnissen, vom herrschenden Preußen zu den gehorchenden norddeut- schen Bundesstaaten herab. Unter den letzteren selbst werden Unterschiede bestehen. Oldenburg, Sachsen-Weimar Koburg u. c., die sich der preussischen Hegemonie — wenn auch nicht freiwillig, so doch — ohne Widerstand unter- warfen, werden voraussichtlich günstigere Bedingungen er- langen, als das eroberte Königreich Sachsen. Von diesem letztern soll z. B. nicht nur die Unterwerfung unter die politische und militärische Führung Preußens gefordert werden, sondern auch die Uebertragung einer Oberleitung der Polizei und gewisser polizeilicher Einrichtungen. Das eigenthümlichste Bild wird das Großherzogthum Hessen darbieten, von welchem zwei Provinzen der südlichen, eine der nördlichen Gruppe angehören sollen. Bei längerer Dauer des Verhältnisses (wenn diese Dauer möglich sein sollte!) müßte nothwendig eine thatsächliche Trennung des kleinen Hessen in zwei Staaten auf Grundlage der Per- sonalunion entstehen! Indes erkennt wohl Jedermann, daß die demnächst eintretende Gestaltung eine bleibende nicht sein kann. Sie bildet ein bloßes Provisorium, wie dies Graf Bismarck selbst sehr deutlich bezeichnete. Indes vermag Niemand vorherzusagen, welches die endliche Ge- staltung sein wird.

Verschiedene Nachrichten.

Der „Staats-Anzeiger“ enthält abermals eine Liste von Militärpersonen des k. Feldtruppenkorps, welche in den Spitälern zu Landverbischoffsheim, Offenbach, Solitude, Großbrinderfeld und Mergentheim gestorben sind. Es sind im Ganzen 21.

Die Münchener, 28. Aug. Den gestern eröffneten bayrischen Kammern ist der Friedensvertrag vorgelegt und eine Kreditforderung von 30 Millionen zur Zahlung der Kriegsschuldigung gestellt worden. Gleichzeitig verlangte

die Regierung die Ermächtigung zur definitiven Ausgabe von 15 Millionen Staatspapiergeld, welche wahrscheinlich noch zur Deckung eines Theils der im Frühjahr bewilligten 31 Millionen erforderlich sind. Die Kammer hat die Vorlage an die verstärkte Finanzkommission zur Berich- terstattung überwiesen.

Die „Berliner Reform“ bringt folgende Mit- theilung, deren Verantwortung ihr überlassen bleibt: In Frankfurt und auch in Hannover sollen Altensücke gefunden worden sein, in denen der Plan einer Theilung Preußens festgestellt war. Selbst eine Landkarte der beabsichtigten Ge- staltung ist vorhanden, wonach Preußen kaum so groß ist, wie jetzt Baiern. Auch in dem erbeuteten Gepäck höherer Offiziere, die bei Königgrätz gefallen sind, fand man der. k. Jtg. zufolge Briefe, aus denen dieser Theilungsplan vollständig hervorging, wie einzelnen östreichischen Generalen auch schon preussische Domänen in Schlessen und Sachsen als Belohnung für ihre zukünftigen Siege versprochen waren. An Destréich sollte Schlessen, an Sachsen Thür- ington, an Meiningen die preussische Grafschaft Henne- berg, an Hannover ein gutes Stück von Westphalen, an Kurhessen das Eichsfeld, ein Theil von Thüringen bis Mühlhausen und Langensalza, an Nassau mehrere Theile des Rheinlandes, an Hessen-Darmstadt und Bayern der Rest des Rheinlandes, und an Württemberg Hohenzollern fallen. Nur Brandenburg, Pommern, Ost- und West- Preußen sollten fortan das Königreich Preußen bilden, denn Rußland hoffte man für diesen Theilungsplan durch die Abtretung des größten Theiles von Posen zu gewin- nen. So war dieß im hohen diplomatischen Rathe von Hannover, Kassel, Stuttgart und Dresden ausführlich be- sprochen und festgestellt und wäre auch entschieden ausge- führt worden, wenn Preußen in diesem Riesenkampfe unter- legen und der Friedensschluß vor den Thoren von Berlin, statt vor denen vor Wien stattgefunden hätte.

Bern, 19. August. Aus Aleppo ist hier die Schreckensbohrerschaft eingetroffen, daß am 22. Juli in Mesopotamien (zwischen Euphrat und Tigris, in der Nähe von Diarbekir) in einem Umkreise von 30 Stunden 16 Dörfer mit ihrer gesammten Bevölkerung in Folge einer plötzlichen Öffnung der Erde gesunken und verschwunden sind. Die näheren Umstände dieses schrecklichen Ereignisses sind noch nicht mitgetheilt.

Der Hanf.

Der männliche Hanf wird Femmel und der weibliche Samenträger genannt.

Er hat einen eigenthümlichen, unangenehmen, betäu- benden Geruch, welcher Kosweh erzeugt; der Hanfsamen wird als schmerzstillendes, umhüllendes Mittel gebraucht. Der Hanf stammt aus Persien und Ostindien. Männ- licher oder Femmelhanf befruchtet mit seinem Blüthenstaub die Samenträger. Der Femmel gibt einen feineren und mehr Bast oder Berg als der Samenträger.

Der Hanf verlangt einen tiefgründigen, lockern und fetten Boden; angeschwemmtes Land in Niederungen, Schlammboden und Neubrüchen sind gute Speisekammern für ihn, unter ganz günstigen Umständen erreicht er eine Höhe von über 10 Schuh. Meistens ist der große Hanf auch grobfaserig; um längeren Hanf zu bekommen, nimmt man den Samen von solchen Samenträgern, welche zwis- chen Kartoffeln und Rüben dünn gesät wurden. Der rheinische Hanf hat sich bisher am besten bewährt. Wo es ihm an Feuchtigkeit mangelt, liefert er geringen Bast. Derselbe hat eine spindeförmige Wurzel, die ihre Nahrung mehr im Untergrund sucht; die Seitenwurzeln sind schwach und deuten darauf, daß der Hanf mit seinen Blättern einen großen Theil seiner Nahrung aus der Luft nimmt. Der Dünger muß hauptsächlich dem jungen Hanf zu gut kommen, damit er frühe schon recht viele Blätter treibt; denn diese Blätter bilden die Finger und Hände, mit welchen er Kohlenäure und Ammoniak aus der Luft auf- fängt. Der Hanf nimmt dem Boden hauptsächlich Kalk, Kali (Potsche) und Phosphorsäure; daher wirken auch Schaf- und Pferdemist, Gyps, sowie 3 Wochen alte Gülle

ausgezeichnet auf sein Wachstum. Gülle wird am besten auf den handhohen Hanf aufgebracht. An Dünger spare man nicht. Vorzüglich gedeiht der Hanf nach Hackfrüch- ten, er kann aber auch nach sich selbst folgen. Klee, Luzerne, Tabak und Getreide sind ebenfalls gute Vorfrüchte. Nach Hanf folgt gerne Weizen, Weizen und solche Gewächse, welche eine späte Saat vertragen, da der Hanf das Feld nicht zeitig räumt.

Vor Winter gibt man eine tiefe Pflug-Furche, vor der Saat pflügt man noch 2 bis 3 mal. Die Saat er- folgt mit der letzten Baumbllüthe. Sät man zu dick, so werden die Stengel mager und schwach; sät man zu dünn, so werden sie zu grobfaserig. 4—5 Eri. auf den Morgen werden genügen. Hat man Gelegenheit, das Land ein wenig zu wässern und nachher zu apfeln, so wird der Hanf rasch heranwachsen. Vor den Vögeln, — vornehm- lich vor den Tauben ist er zu schützen. In manchen Ge- genden wird nicht gefemmel; man wartet bis der Femmel- hanf recht reif ist und schneidet dann mit einer großen Sichel sämmtlichen Hanf auf dem Boden ab und legt ihn handvollweise auf Schrägen, dann folgt die Röße. Ge- trocknet wird er häufig über dem Feuer, dem freilich auch mancher Haufen zum Dpfen fällt. Wenn die Ägeln im Ofen brennen, so sollte ihre Flamme niemals den Hanf erreichen. Um dieß zu bezwecken, werden die Defen 8' tief und innen 6' weit gemacht. 3' vom Boden liegt ein gegöffener eiserner Kof, welcher die Flammen gleichsam aufzuehren und niederhalten soll, daß sie nicht in die Höhe schlagen. Ein doppeltes Drahtgeflecht wird dieselbe Hilfe bringen. Wenn man bedenkt, wie viel Hanf jährlich im Rauch aufgeht, so dürfte sich ein Kof bald bezahlt machen. Ist der Hanf durch die Breche gegangen, so wird er in jener Gegend verkauft. Im Durchschnitt erhält der Bauer vom Morgen 6—8 Eri. Gebrechtes und verkauft den Eri. zu 18 bis 20 fl. Zu bemerken ist noch, daß neuerer Zeit die Thauröste auf dem Stoppelfelde — sogar auf ungepflügtem — jeder andern vorgezogen wird. Auf Grasboden wird der Hanf ungleich geröstet. Die Thau- röste liefert feineres, wenn auch etwas graueres Berg als die Wasserröste. Wasser aus Lehmmergel liefert ebenfalls ein schönes Produkt. 1 Eri. Hanfsamen gibt 20 Pfd. Del, das Anfangs trüb und dick ist, später aber heller wird; es hat einen unangenehmen Geruch und höchst widrigen Geschmack, auch raucht es sehr stark beim Brennen.

Stand der Hopfenpflanzen.

Hopfen. Die „Nürnbergische allgemeine Hopfenzeitung“ bringt in ihrer Nr. 62 Berichte aus den Haupt-Hopfenbauenden. Von Nürnberg aus rechnet man immer noch, falls warmes Wetter bleibt, auf eine gute halbe Ernte, an der Regat erklärt man die Aussichten auf eine erfreuliche Hopfen- ernte für geschwunden, weil die Schwärze die Hopfen- gärten theilweise hart mitgenommen habe; von Herßbruck wird geschrieben, die regnerische Witterung habe wohl die Hopfenpflanzen etwas aufgebessert, allein nicht der- artig, daß die Ernteaussichten bedeutend besser geworden seien. Die in Herßbruck zu erwartende Ernte wird auf ein Drittel geschätzt. Dagegen berichtet man vom 7. Aug. aus Schweigen, daß die Aussichten für die dortige Hopfenerrträge im Allgemeinen sehr günstig seien. Aus S a a z theilt man mit: die kalten Nächte hindern viel in der Ausbildung der Hopfendolden, und so viel sich heute über die anzuhoffende Ernte sagen läßt, wird dieselbe nicht viel über ein Drittel Ertrag ergeben. Aus B i s c h w e i- l e r heißt es: im Allgemeinen stehen unsere Hopfen schön, so daß, wenn wir mit gutem, warmem Wetter begünstigt werden, wir auf eine reichliche Ernte hoffen dürfen.

Mannigfaltiges.

Auf dem Schlachtfeld!

Es rasselt die Trommel,
Die Fahne sie fliegt,
Huffa auf die Feinde
Und schnelle gestegt!

Was jagst Du, mein Tapf'rer,
Was wirft Du so bleich?
Sollst kämpfen jetzt wacker
Für König und Reich.

Was soll denn die Thräne,
Die's Aug' Dir umgränzt,
Die wie eine Perle
Im Antlitz Dir glänzt?

Ich will es Dir sagen,
Doch Dir nur allein —
Warum ich erbleiche,
Und warum ich wein'!

Zu Hause da warten
Und seufzen gelind
Das Glück meines Lebens:
„Mein Weib und mein Kind!“

Hier tödt' ich den Bruder,
Stirb selber vor Schmerz —
Und das bricht dem Weib dort
Ganz sicher das Herz!

Da steht dann verlassen
Mein Kind ganz allein — —
Nun kannst Du Dir denken,
Warum ich jetzt wein'!

Gefangensweisen großer und kleiner Geister.
König von Hannover: Demooster Bursche zieh' ich aus!
Stadt Frankfurt: Fordre Niemand mein Schicksal zu hören!

Napoleon (die Rheingegend betrachtend): Dieß Bildniß
ist bezaubernd schön!
Churfürst von Cassel: Mueß i denn, mueß i denn
zum Städtele 'naus'?

Schleswig-Holstein: Wenn die Hoffnung nicht wär,
So lebt ich nicht mehr!
Bismark zur Germania: Reich mir die Hand, mein
Leben!

Bundes-Feldherr zum Hauptquartier: Nur langsam voran,
nur langsam voran!

Die Göttin des Schlafes zum deutschen Bund:
Brüderlein sein, Brüderlein sein,
Einmal muß geschieden sein!

Ursprünge!

Die Völlerei stammt aus dem Deutschen,
die Trägheit aus dem Spanischen, der Jäh-
zorn aus dem Italienischen, der Geiz aus
dem Hebräischen, die Hoffart und das Phlegma
aus dem Englischen und die Schlüpfrißigkeit
aus dem Französischen.

Europäische Vögel: Der preussische
Adler ist ein Sturmvogel, der französische
ein Lockvogel, der Bundes-Adler ein Spass-
vogel, der österreichische aber — ein Pechvogel.

National-Belohnung.

Es steht demnächst in Preußen eine Verordnung zu
erwarten, welche den im Kriege invalid gewordenen Sol-
daten die Erlaubniß gibt, mit der Drehorgel ihr Brod
zu verdienen. Einige derselben, die in den Lazarethen
auf Genesung hoffen, denken bereits daran, schauerliche
Mordgeschichten in erbauliche Verse zu bringen.

Kandglößen.

Das Kriegsführen ist eine lebensgefähr-
liche Schachpartie.

Weil das Jahr 1866 kein Schaltjahr ist, schal-
ten die Großen wie sie wollen.

Minister Pfördien wurde von Freund Bismark
in Berlin so warm empfangen, daß er sich beim
Hinausgehen erkältete!

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von G. H. Kostenbader.

Die passendste Grabchrift für Rothschild wird
einfach sein:
„Ihm war sein Vaterland am Meisten schuldig.“

Zwei Helben.

Der große Alexander und
Auch Karl der Große gaben kund,
Wie groß durch ihre Schlachten
Sie Land und Völker machten;
Doch zweifeln wird das Bundesheer
Wär wohl der größte — Feldherr wär,
Ob Karl, ob Alexander, —
Es ist Einer wie der Ander!
Napoleon und Bismark.

Napoleon: Herr Graf, Sie haben Ihre Sache
ausgezeichnet gemacht, allen Respect!
Bismark: Die Sache war schlaue eingefädelt, nicht
wahr?

Napoleon: Sehr wohl! Aber wie ist's mit dem
Lehrgeld (linkes Rheinufer), das noch rückständig ist!

Lebensregel.

Vor allen Dingen merke das:
„Umsonst bekommst Du nirgends was;
Weshalb die Mahnung nöthig scheint:
„Thu' Geld in Deinen Beutel, Freund!“

Mittel gegen Einsamkeit.

Halte Dir immer recht viel und recht gute
Cigarren, und Du wirst niemals allein sein!

(Preisfrage.) Warum tragen die Frauenzimmer
jezt so kleine Hüte? —

Antw. Um mehr Kopf zu zeigen.

(Auch eine Ersparniß.) Erster Tourist.
Welche Städte gedenken Sie heuer zu besuchen?
Zweiter Tourist. Aachen, Augsburg, Frei-
Straß, Salz- und Hamburg. Und Sie?
Erster Tourist. Er, Frank, Ohren, Schwein,
und Klagenfurt.

Zum Frieden neiget sich der Herrscher Laune,
Man will dem Blutbad gnädigst Einhalt thun;
Bernichtet sind des Landes beste Kräfte
Auf ihrer Bahre uns're Tapfern ruh'n.

Was habt Ihr jezt erzielt, Ihr Herrn da droben,
Die Ihr da wäthet, Gott gab die Krone Euch? —
Verheert durch Eure Schaaren sind die Fluren,
Und Bunderblut düngt unser deutsches Reich.

Der Arbeit Lohn, des Pfluges reicher Segen,
Des Landmann's Schweis, des Städter's beste Kraft —
Bernichtet und vergeudet liegt am Boden,
Was sich ihr Fleis und ihre Kunst geschafft!

Und uns're Brüder, die dem Rufe folgten
Und unter Eure Fahnen sich gereiht? —
Der Wittwe Sohn — der greisen Eltern Stütze —
Der Mann, des Wand der Kinder Brod geweiht?

Ein Theil vermodert jezt auf Böhmens Fluren,
Ein andrer fand in Deutschlands Herz sein Grab.
Mit tiefer Behmuth pflanzen wir Cypressen,
Still rollt die Thräne von der Wang' herab.

Was aber ist's mit denen, die verstümmelt
Zurück nun schleichen, an den heim'schen Heerd,
Unfähig zum Erwerb — den Tod im Herzen —
Was ist das Loos, das ihnen Ihr bescheert?

Der Dichter kann's Euch sagen, tapf're Männer:
Man lohnt's Euch nicht, man sieht Euch nicht mehr an, —
Der Mohr kann gehen, wird's hinführo heißen,
„Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan!“

Murrthal-Bote.

Amts-, Anzeige- u. Unterhaltungsblatt für den Oberamtsbezirk Badnang nebst Umgegend.
Nr. 106. Dienstag den 4. September 1866.

Badnang. Güter-Verkauf.

Die Alt Daniel Dettingers Erben ver-
kaufen am kommenden

Mittwoch den 3. September d. J.
Vormittags 11 Uhr

auf dem hiesigen Rathhaus im öffentlichen Auf-
streich:

1/8 Mrg. 39,8 Rth. Acker im Seelacherfeld,
neben Christian Frei und Ohnenwirth
Doderer, angekauft um 150 fl.;

3/8 Mrg. 23,1 Rth. Acker allda, neben dem
Weg und David Beittinger, mit hohem
Klee angeblümt, angekauft um 300 fl.;

3/8 Mrg. 31,5 Rth. Wieje in untern Thaus-
wiesen, neben dem Staat und Mühle-
besitzer Speidel, angekauft um 150 fl.
pro Viertel;

wozu die Liebhaber mit dem Anfügen eingeladen
werden, daß dieß der letzte Aufstreich ist.

Am 3. September 1866.
Rathschreiber Krauth.

Waldrems.

Randel-Arbeit-Verakkordirung.

Zu hiesigen Ort soll stellenweise gefandelt
werden, und es werden daher die erforderlichen
Arbeiten

am Montag den 10. Septbr. d. J.
Nachmittags 2 Uhr

im hiesigen Gemeinderathszimmer im Abstreich
verakkordirt, wozu Pflasterer, Steinbrecher und
Fuhrleute hiemit eingeladen werden.

Den 27. August 1866.
Schultheißenamt.
Hieber.

Oberweißach.

Zugelaufener Hund.

Am Mittwoch den 22. ds. Mts. ist dem
Carl Eder, Schuhmacher von hier, zwischen
Winnenden und Herdtmannsweiler ein
junger schwarzer, sogenannter Wachtel-
hund, zugelaufen. Der rechtmäßige Ei-
genthümer kann denselben gegen Ersatz der Ein-
rückungs- und Fütterungskosten hier abholen.

Den 30. August 1866.
Schultheißenamt.

12

Gschwend.

Schafwaide-Verleihung.

Die hiesige sehr gute
Winterfahmwaide, welche mit
3-400 Stück befahren wer-
den kann, wird am

Samstag den 13. Septbr. d. J.
Nachmittags 2 Uhr

verpachtet, wozu die Liebhaber unter dem An-

fügen eingeladen werden, daß auch Gelegenheit
zur Unterbringung der Schafe in Stallungen vor-
handen sei.

Gschwend den 31. August 1866.
Schultheißenamt.

Gausmannsweiler bei Welzheim.

Wiederholter Hofguts- Verkauf.

Das im Laufe der vorigen
Woche in diesem Blatte zum Ver-
kauf ausgebotene, zur Verlassen-
schaftsmafse des weiland Gottfried
Kugler, gewesenen Gutsbesizers zu Gausmanns-
weiler gehörige große Hofgut, im Gesamt-
Anschlag von —: 48,400 fl., wurde bei der
gejtern stattgefundenen ersten Versteigerung um
40,000 fl.

angekauft, und wird nun am
Freitag den 7. Septbr. d. J.
Vormittags 9 Uhr

auf dem hiesigen Rathhause wiederholt — und
voraussichtlich letztmals — zum öffentlichen
Verkauf gebracht werden, wozu unter dem An-
fügen hiemit eingeladen wird, daß auswärtige
Steigerer über ihre Vermögensverhältnisse und
ihr Prädikat amtliche Zeugnisse vorzulegen haben.
Welzheim den 28. August 1866.
Waisengericht.

Unterweißach.

Die hiesige Gemeinde sucht Pfandscheine von
größern und kleinern Kapital-Beträgen, doppel-
ter Güter-Versicherung, Zinsfuß à 5%, und
einem Gesamt-Werth von etwa —: 2500 fl.
gegen baar Geld umzusetzen, und wollen
die betreffenden Anträge der unterzeichneten Stelle
mitgetheilt werden.

Den 28. August 1866.
Schultheißenamt.

Worbach, Gemeinde Graab.

Schafwaide-Verpachtung.

Am Donnerstag den 6. September
Mittags 1 Uhr

wird die hiesige Winterwaide
vom 15. September an bis
Ambrosi 1867 öffentlich ver-
geben.

Den 30. August 1866.
Anwaltenamt.

Geld-Anlehens-Gesuch.

1300 fl. werden gegen Sicherheit
aufzunehmen gesucht, von wem, — sagt
die Redaktion.